

## **X Schicksalsrad – Grottis Zaubermühle**

**Impulswords:** Werden und Vergehen – wie oben so unten – ewige Veränderung – Wechsel – Stirb und Werde – Neuanfang

Unerlöst: Stagnation – Lebensunmut – Verbitterung – Fatalismus – notorischer Pessimismus

### **Bildbeschreibung**

Eine Mühle teilt das Bild mittig in zwei Hälften, die wiederum Schauplatz völlig gegensätzlichen Geschehens sind. Der schwere Mühlstein wird von zwei kräftigen Frauen betrieben, die mürrisch und schweisstreibende Arbeit verrichten. Hinter der linken Frau sind die Wiesen saftig grün und die goldenen Felder stehen kurz vor der Ernte. Ein Obstbaum hängt voller reifer Früchte, und im Vordergrund liegen prall gefüllte Mehlsäcke. Die rechte Seite hingegen ist von Gewalt, Tod und Zerstörung geprägt. Das Wohnhaus steht in Flammen und aus den russigen Schwaden stürmt ein bewaffnetes Heer hervor, welches das Land mit Krieg überzieht. Diese beiden Gesichter der Welt, das fruchtbare Antlitz des Grünen Mannes und die wütende Fratze des Krieges, zieren den phallischen Holzstamm, der sich achsengleich ins Firmament hochschraubt, wo er zugleich den Himmel in Tag und Nacht unterteilt. Seine Spitze wird von einem achtspeichigen Rad gekrönt, dessen beständige Drehbewegung die Zyklen der Natur und damit den ewigen Kreislauf des Lebens veranschaulicht.

### **Nordischer Mythos**

Grottasöngur, bei uns besser bekannt als das «Mühlenlied», lautet eine aus der Edda überlieferte märchenhafte Erzählung. Dort erfahren wir von einem König Namens Frodi, der über Gotland, das heutige Dänemark, herrschte. Sein Grossvater Skiolok war der Stammvater der berühmten Skiöldunge, die, wie es bei vielen skandinavischen Herrergeschlechtern üblich war, sich als direkte Abkömmlinge Odins verstanden. Als jener Frodi herrschte, war das ganze Land lange Zeit auf solch wunderbare Weise befriedet, dass diese Periode noch heute als «Frodis Friede» in den Annalen genannt wird. Zu jener Zeit gab es weder Räuber noch Mörder in den Gauen, sodass sich niemand vor dem anderen zu fürchten brauchte und hab und Gut der Menschen prächtig gedeihen konnten. Nicht einmal Diebe gab es, sodass ein Goldring längere Zeit auf der Heide liegen mochte, ohne dass ihn jemand aufhob, da ein anderer ihn ja verloren haben musste.

Zu dieser Zeit war König Frodi durch einen Mann namens Hingikjöpt in den Besitz einer wundersamen Mühle gelangt, die «Grotti» hiess, da sie ihrem Eigner auf Wunsch alle nur erdenklichen Dinge hervormahlen konnte. Doch verfügte diese Mühle über zwei solch grosse und schwere Mühlsteine, dass sie von Menschhand nicht bewegt werden konnten. Da sandte Frodi Männer mit einem Kaufgebot zu seinem Nachbarn Fiölnir, der zu jener Zeit König von Schweden war. In dessen Besitz befanden sich zwei Mägde, die von übermenschlichem Wuchs waren und über grosse Kräfte verfügten. Die Frauen kamen aus dem Geschlecht der Riesen und nannten sich Menja und Fenja. Beide waren Schwestern und niemand kannte ihre wahre Herkunft. Nachdem nun einiges Gold seinen Besitzer gewechselt hatte, traten diese in Frodis Dienste. Der hiess sie darauf seine gewaltige Zaubermühle drehen, um reichlich Gold und Glück daraus hervor zu mahlen. Da legten sich die beiden

Riesinnen so fleissig ins Zeug, dass das Gold im Lande noch lange Zeit als «Frodis Mehl» bezeichnet wurde.

Doch so mitleidslos liess König Frodi seine beiden Mägde zur Arbeit antreiben, dass er ihnen nur so viel Zeit zum Schlafen gestattete, als dass der Hahn schwieg, und zum Ausruhen nur so lange, als sie brauchten, ein Lied zu singen. In diesen kurzen Pausen sollen die Frauen dann das Lied gesungen haben, das uns heute als «Grottasöngr» überliefert ist. Als die beiden geschundenen Riesenweiber endlich genug von der Willkür ihres Herrn hatten, drehten sie die Mühle immer schneller, sodass sie daraus schliesslich ein bewaffnetes Feindesheer hervormahlten. Diese Kriegsschar überfiel den Frodi und die Seinen, nahm vielen Menschen das Leben und brachte Tod und Verderben über das ganze Land. Damit fand der vielgerühmte Frodifrieden ein schlimmes Ende.

Von den wundersamen Zaubermühle und den beiden Mägden aber ist zu sagen, dass sie der Herrscher des feindlichen Heeres, ein Wikinger Namens Mysinger, auf ein grosses schiff verladen liess. Dort befahl er den Riesinnen, fortan nur noch Salz für ihn zu mahlen, das zu dieser Zeit sehr kostbar war und zuweilen sogar mit roten Ringen (Gold) aufgewogen wurde. Abermals taten also Fenja und Menja wie ihnen geheissen, und sie endeten ihre Arbeit erst, als das Schiff unter dem Gewicht des gewonnenen Salzes schliesslich im Meer versank und die Mühle samt Mägden und Mannschaft in die Tiefe zog. An der Stelle aber, wo das Wasser fortan durch die Löcher der gesunkenen Mühlsteine strömte, entstand im Meer ein gefährlicher Mahlstrom. Seitdem soll das Wasser des Meeres salzig sein.

### **Deutung**

Die Zaubermühle gelangt durch einen Mann namens Hengikjöpt in Grottis Besitz. Unter diesem Namen taucht in der Edda sonst nur noch Odin auf, weshalb es naheliegt, die Mühle als «himmlisches Schicksalsgeschenk» des Göttervaters an einen seiner adeligen Günstlinge zu betrachten. Die beiden Riesinnen, die uns gleich in der ersten Strophe des Liedes selber die Gabe ihrer Hellsichtigkeit verkünden, erhalten hierdurch den Stellenwert zweier schicksalswebender Nornen. Weiter ist zu erwähnen, dass im Glaubensbild vieler früherer (Hoch-)Kulturen die Umlaufbahn der Fixsterne um den Himmelsnordpol mit einer gigantischen Weltenmühle verglichen wurde, die man sich mit dem Mittelpunkt der Erde verbunden dachte. Hierdurch wird Grottis Zaubermühle, zunächst noch augenscheinliches Statussymbol weltlicher Macht, mit Hilfe der beiden sie antreibenden Riesenschwestern zu einer ebensolchen Weltenmühle, in deren Nabe sich die Himmelsachse dreht. Ihre Drehungen bewirkten im näheren Sinne die jahreszeitlichen Naturzyklen, im weiteren Sinne die Weltenzeitalter, mit deren Kommen und Gehen ganze Kulturen entstanden und wieder vergingen.

Im süddeutschen Volksglauben tritt diese Anschauung noch im Begriff der «Altweibermühle» zutage, in die der tatrig gewordene Greis und das alte Weib von oben hineinfallen, um schliesslich unten, bar aller Gebrechen und frisch verjüngt, wieder herauszurutschen. Doch was hier auf den ersten Blick allzu märchenhafte Züge trägt, wohinter sich abergläubisches Wunschdenken vermuten lässt, offenbart sich bei genauerem Hinsehen als kosmisch-zyklisches Weltgebilde, in dem das Alte verschwinden muss, damit das Neue wiederkehren kann. Der Glaube an Wiedergeburt innerhalb der Sippongemeinschaft ist bei Germanen wie

Kelten gleichermaßen belegt, was sich z. B. in den Vornahmen widerspiegelte, die oftmals über viele Generationen hinweg weitergegeben wurden. Bildlich gesprochen zermahlen die Mühlsteine der kosmischen Weltenmühle beständig Gebeine der vorangegangenen Generation, damit aus deren Knochenmehl der Dünger für die Nachkommenschaft gewonnen werden kann. --- weiter im Buch ---

### **Mythische Entsprechung**

**Klassisch:** Der von Homer nur unvollständig überlieferte Mythos um Prinzessin Metope, die von ihrem schrecklichen Vater, König Echetos, geblendet und ins Gefängnis geworfen wird. Dort muss sie ihm eiserne Gerstenkörner in einer Handmühle zermahlen, bis der Vater seine Untaten schliesslich grausam büssen muss.

**Keltisch:** Der Gott Taranis ist der Herr des Rades, das gleichzeitig die Sonne darstellt, deren täglicher Lauf die Zyklen der Natur bestimmt. Darin findet sich ebenso die Vorstellung des Schicksalsrades, das den Menschen durch sein Leben «hindurchdreht». Weiter taucht ein solches (Lebens-)Rad als Attribut der Muttergöttin Rigani auf.

### **Karte**

**Allgemein:** Gleich dem Sonnenlauf wird der physische Leib des Menschen seit jeher vom Schicksalsrad des Lebens emporgehoben, bis er zur Lebensmitte seinen Zenit überschreitet. Fortan neigt er sein Haupt wieder der Erde entgegen, in deren Tiefen er am Tag seines Todes zurücksinkt. Darauf mag die Seele den nächtlichen Pfaden der Unterweltsonne folgen, an deren Ende sie nach Auffassung vieler Völker und Kulturen, Philosophien und Religionen ein neuer Morgen in Form einer Wiederverkörperung in einem «verjüngten» Menschenleib erwartet. Für jeden nachvollziehbar hingegen ist, dass der Mensch, der sein Glück zu erzwingen sucht, damit nicht selten seinen eigenen Untergang einleitet. Ist der Höhepunkt des Erfolgs (des Wachstums) erreicht und versucht man dann, ihn mit unnatürlichen Mitteln oder gar Gewalt weiter aufrecht zu erhalten, wird man wohl gerade darum scheitern müssen.

Ziel des Schicksalsrades ist, den Menschen wieder ganz und heil zu machen, indem ihm von aussen sein «Sal» (Heil) ge-schick-t wird, damit er «Vollständigkeit» erlangt. Dieser unabänderliche Prozess wird durch das ewige Rad der Zeit vorangetrieben, das uns im Leben mit immer neuen Aufgaben und Erfahrungen konfrontiert. Jede neu gewonnene Erkenntnis trägt dazu bei, dass wir unseren Platz in der Welt bestimmen, der sich ebenso beständig verändert wie unser unaufhörlich voranschreitendes Lebensalter. Somit ist die Karte oftmals Anzeiger dafür, dass sich uns hier ein neuer Schicksalsweg auftut und nun der richtige Zeitpunkt gekommen ist, ihn zu beschreiten. Diesen Weg als solchen zu erkennen, offen für ihn zu sein und sich nicht vom kontrollierenden Verstand in eine andere (weil vielleicht angenehmer erscheinende) Richtung drängen zu lassen, ist die Aufgabe. «Erfasse deine Kubikzentimeter Möglichkeit und handele danach», lehrte der Schamane Carlos Castaneda, um zu verdeutlichen, dass einem selbst in ausweglos erscheinenden Situationen nie gänzlich die Hände gebunden sind. Es gibt für alles den richtigen Zeitpunkt und den richtigen Ort.

**Beruf:** Ohne immerwährende Bewegung gibt es kein Leben, und ohne Verlust und Gewinn keine Veränderung. Damit weist die Karte auf schicksalhafte Neuerungen hin. Die können

sich als unangenehm erweisen, wenn wir sie als bedrohlich empfinden, ebenso aber befreiend wirken, wenn wir uns derzeit starkem Druck ausgesetzt sehen. Damit kündigt das Schicksalsrad von wichtigen Schritten und Aufgaben, die jetzt angegangen werden wollen. Denn was wir jetzt verleugnen oder verdrängen, wird uns bald von innen her zu zermahlen drohen. Deshalb lautet der Rat des Schicksalsrades: «Werde, was du bist!»

**Beziehung:** Hier steht die Karte für glückliche Wendungen in unserem Leben, wenn wir bereit sind, Veränderungen als not-wendige Voraussetzungen dafür zu begreifen. In einer Beziehung spiegelt der Partner gewöhnlich unsere eigenen Stärken und Schwächen, die zu erkennen Aufgabe und Inhalt einer solchen Verbindung ist. Dies besagt nichts über den Wert oder Unwert der Beziehung an sich, zeigt aber, dass Probleme angegangen werden wollen, bevor wir mit ihnen in die Tretmühlen des Alltags geraten. Sind wir alleine und unzufrieden, werden wir darauf hingewiesen, dass unser momentaner Zustand unserer eigenen inneren Haltung entspricht, die nun möglicherweise den benötigten «Schubs» erhält, damit wir einen neuen Weg beschreiten können.